

## IMPRESSUM

Bonn 2016

© Bundeszentrale für Politische Bildung / bpb  
Adenauerallee 86, 53113 Bonn, [www.bpb.de](http://www.bpb.de)

Bestellungen: [www.bpb.de/shop](http://www.bpb.de/shop)  
Bestellnummer: XXXXXXX  
ISBN: XXXXXXX

Erste Auflage 2016

Redaktionsschluss: 30. April 2016

Diese Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung der Bundeszentrale für Politische Bildung dar. Für inhaltliche Aussagen tragen die Autorinnen und Autoren sowie die Redaktion des Magazins *zenith* die Verantwortung. Wir danken allen Lizenzträgern für die Wiedergabe- bzw. Abdruckgenehmigung der Bilder.

Projektleitung bpb: Hildegard Bremer  
Redaktion / Lektorat bpb: Verena Artz

Projektleitung *zenith*/Deutscher Levante Verlag: Laura Ginzel  
Chefredaktion: Daniel Gerlach (V.i.S.d.P.), Robert Chatterjee  
Redaktionsleitung: Florian Guckelsberger, Vinzenz Hokema  
Lektorat Deutscher Levante Verlag: Heike Barnitzke, Ralph Schüngel

Grafische Konzeption und Gestaltung: O. Kuntsche  
Coverbild: Emine Gozde Sevim

Druck: XXXXXXX

*zenith* ist ein 1999 gegründetes, unabhängiges Magazin zum Nahen Osten, Afrika, Asien und der muslimischen Welt. Seit 2015 wird *zenith* von der Denkfabrik Candid Foundation (gGmbH) herausgegeben. Das Magazin erscheint im Deutschen Levante Verlag (GmbH) in Berlin.

[www.zenithonline.org](http://www.zenithonline.org)  
[www.candid-foundation.org](http://www.candid-foundation.org)  
[www.levante-verlag.de](http://www.levante-verlag.de)

# ATLAS EINE DES WELTREGION ARABISCHEN IM FRÜHLINGS UMBRUCH

## REDAKTION

DANIEL GERLACH

MORITZ BEHRENDT

ROBERT CHATTERJEE

LAURA GINZEL

FLORIAN GUCKELBERGER

VINZENZ HOKEMA

JULIA JOERIN

CHRISTIAN MEIER

004	<b>IMPRESSUM</b>
010	<b>VORWORT DER REDAKTION</b>
012	<b>TRANSKRIPSIONSPROBLEME BEIM ARABISCHEN</b>
014	<b>KARTE: REGIONEN DER ARABISCHEN WELT</b>
016	<b>WER SIND DIE ARABER?</b>

## **KAPITEL I GESELLSCHAFT**

### **GRUNDLAGEN DER ARABISCHEN WELT**

022	<b>GRUNDSTRUKTUR DER ARABISCHEN GESELLSCHAFTEN</b> Arabische Gesellschaften sind komplex: Die religiöse Zugehörigkeit ist ein wesentliches Identitätsmerkmal, aber bei Weitem nicht das einzige. Auch Ethnien und Stämme prägen die Gesellschaftsstruktur, die außerdem von demografischem Wandel und wirtschaftlicher Ungleichheit beeinflusst wird.
042	<b>ARBEIT UND WIRTSCHAFT</b> Die Reform des Wirtschaftssystems, dessen Ungerechtigkeiten in vielen Ländern der Region Proteste ausgelöst haben, ist eine schier unlösbare Herkulesaufgabe, denn es stehen eine Menge Arbeitsplätze auf dem Spiel.
058	<b>WIE DIE REGION SICH AUF DIE ZUKUNFT VORBEREITET</b> Schlechter Umgang mit Rohstoffen hat vielerorts Versorgungskrisen ausgelöst. Gleichzeitig müssen sich die arabischen Metropolen neu erfinden, um den Anforderungen der Zukunft zu genügen.
076	<b>KULTUR UND SUBKULTUR</b> Während die einen von Auswanderung träumen, suchen andere Halt in der Religion. Wieder andere vermischen Tradition und Moderne. Spätestens wenn sie dann gemeinsam die politischen Ordnungen stürzen, steht die Frage im Raum: Wer sind wir?
102	<b>WANDEL DER GESCHLECHTERROLLEN</b> Die arabische Welt wird kontinuierlich kritisiert, wenn es um Geschlechterrollen geht. Doch sind westliche Standards hier überhaupt relevant?
120	<b>GESUNDHEITSSYSTEME</b> Trotz wachsenden Wohlstands gelingt es den meisten arabischen Staaten bislang nicht, ein faires und effektives Gesundheitssystem aufzubauen.

## **KAPITEL II INNENPOLITIK**

### **INNERE ENTWICKLUNGEN UND AKTEURE DES ARABISCHEN FRÜHLINGS**

132	<b>DIE DRITTE ARABISCHE REVOLTE</b> 2011 fand eine Epochenwende statt, kein Strohfeuer. Die angestoßenen Entwicklungen werden noch Jahrzehnte andauern.
-----	--

- 150 **VERLÄUFE DER REVOLUTIONEN**  
Ausgangslage, Verlauf und Ergebnis des Arabischen Frühlings präsentieren sich in der Region sehr unterschiedlich. Dennoch lassen sich auch Gemeinsamkeiten finden.
- 202 **AUFBRUCH, ZERFALL, NEUORDNUNG – EINE BILANZ**  
Welche Ergebnisse hat der Arabische Frühling gebracht? Ist die Region nach vier Jahren freier geworden? Dieses Kapitel zieht Bilanz.
- 210 **AKTEURE & IDEOLOGIEN**  
Die Demonstrationsbewegungen waren ebenso vielfältig wie ihre Akteure. Wer hat den Arabischen Frühling gestaltet oder sich dagegengestellt?

### KAPITEL III AUSSENPOLITIK ÄUSSERE INTERESSEN UND AKTEURE IM ARABISCHEN FRÜHLING

- 242 **DAS REGIONALSYSTEM WIRD UMGEKREMPELT**  
Die Region erlebt aktuell die größte Sinnkrise seit dem Ende des Osmanischen Reiches: Neben politischen Systemen lösen sich auch internationale Grenzen und gesellschaftliche Muster auf.
- 266 **REGIONALMÄCHTE IM UMBRUCH**  
Wer im Nahen Osten Führungsmacht sein will, riskiert die Unwägbarkeiten komplizierter Konflikte. Die Machtzentren der arabischen Welt haben sich über Jahrzehnte oft verschoben, die Fallstricke regionaler Hegemonie sind aber geblieben.
- 280 **DIE BRICS-STAA TEN UND DIE ARABISCHE WELT**  
Die BRICS-Staaten (Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika) sowie Südkorea und Malaysia engagieren sich immer mehr im Nahen Osten und in Nordafrika. Das führt zu komplizierten Interessenlagen.
- 288 **DER WESTEN**  
Die ehemaligen Kolonialmächte haben in der arabischen Welt tiefe Spuren hinterlassen: Bis heute ist das Verhältnis alles andere als einfach.
- 316 **NACHWORT**
- 318 **AUTOREN**
- 322 **GLOSSAR**
- 328 **QUELLENVERZEICHNIS KARTEN UND GRAFIKEN**
- 332 **VOLLSTÄNDIGES INHALTSVERZEICHNIS**





Das Regierungsviertel in Kairo wurde während gewalttätiger Ausschreitungen zunehmend eingemauert. Für die Anwohner ist es nur unter erschwerten Bedingungen möglich, die Sicherheitszone zu betreten.

Foto: Philipp Spalek, Kairo, Ägypten, 2013

## VORWORT DER REDAKTION

# EINE ÄRA DES WANDELS

Im Dezember 2010 begann eine neue Ära in der arabischen Welt. Der Atlas des Arabischen Frühlings zeigt, wie dieser Epochenbruch die ganze Region verändert hat und welche tief liegenden Konfliktlinien er freigelegt hat.

Moritz Behrendt, Robert Chatterjee, Daniel Gerlach, Laura Ginzel, Florian Guckelsberger, Vinzenz Hokema, Julia Joerin, Christian Meier

Der Abend des 14. November 2012: In der Küche werden Zwiebeln in Hälften geschnitten, eine ganze Tüte voll. Telefonate werden geführt, weitere Bekannte kommen, die Stimmung ist aufgekratzt und ernst. Dann geht es los, die Freunde schlängeln sich zwischen den Autos in Richtung des Duwar ad-Dakhiliyeh, eines Kreisverkehrs in der jordanischen Hauptstadt Amman. Der Platz ist günstig gelegen: Wer ihn blockiert, hat die halbe Stadt lahmgelegt. Die Polizei wartet schon mit Tränengas. Auf der Straße brennen Mülltonnen und Autoreifen. Die Zwiebeln werden verteilt: Wer sie an die Nase presst, kann leichter atmen, sie nehmen dem Reizgas etwas von seiner Schärfe.

Jordanien ist in Aufruhr, scheint Anschluss an den Arabischen Frühling gefunden zu haben, fast zwei Jahre nach Tunesien. Die angekündigte Kürzung der Benzinsubventionen hat landesweite Demonstrationen ausgelöst. Doch nach drei Wochen ist die Bewegung zu Ende. Angesichts des Krieges im Nachbarland Syrien ziehen viele Jordanier die Stabilität der Veränderung vor.

Die Aufbruchstimmung hat der Ernüchterung Platz gemacht. Was für die jordanischen Aktivisten gilt, trifft in viel stärkerem Ausmaß auf Ägypten und Syrien zu. Am Nil hat sich unter Feldmarschall a. D. Abdel Fattah El-Sisi die Restauration breitgemacht, politische Aktivisten werden stärker unterdrückt als noch unter Mubarak; Syrien ist in einen brutalen Krieg versunken, der die größte Flüchtlingskatastrophe seit dem Zweiten Weltkrieg ausgelöst hat. Libyen und Jemen stehen vor dem Zerfall. Zudem verbreitet der »Islamische Staat« Angst und Schrecken. Sein Auftreten hat regional wie geopolitisch das Bedürfnis nach Sicherheit und Stabilität verstärkt.

Ist der Arabische Frühling also gescheitert? War er so vergänglich, wie es die Frühlingsmetapher andeutet, und hat einem »Arabischen Winter« Platz gemacht? Hat er – mit Ausnahme der fragilen tunesischen Demokratie – nur Unheil über die Region gebracht? Wer hier ein schnelles Urteil fällt, reduziert den umstrittenen Begriff des Arabischen Frühlings (siehe S. 134) allzu leichtfertig auf seine politische Komponente. Der Arabische Frühling war und ist aber viel mehr, er ist ein epochaler Bruch, der tief liegende Konfliktlinien freigelegt hat. Als solcher betrifft er die gesamte arabische Welt, nicht nur die Länder, in denen Machthaber verjagt oder getötet wurden. Auch Staaten, in denen die Protestbewegungen schein-

bar erfolgreich niedergeschlagen wurden, wie Bahrain oder Saudi-Arabien und solche, in denen sanfte Reformen den Forderungen der Demonstranten die Schärfe genommen haben, wie Marokko oder Jordanien befinden sich in einem Umbruch, dessen Auswirkungen Regierungen wie Bürger wohl noch jahrzehntelang beschäftigen werden.

»Das Volk will den Sturz des Regimes« – dieser Schlachtruf wurde von internationalen Medien schnell aufgegriffen als Ruf nach Freiheit. Gerade für Deutsche drängte sich die Parallele zur friedlichen Revolution in der DDR geradezu auf. Die Demonstranten in Tunis, Kairo und vielen anderen Städten der arabischen Welt forderten aber mehr, Gerechtigkeit und Würde schrieben sie sich ebenso auf die Fahnen wie Freiheit.

Ebenso weit gefächert war die Motivation derjenigen, die auf die Straße gingen: Nach Würde riefen tunesische Universitätsabsolventen, die faire Zugangschancen zum Arbeitsmarkt verlangten, ebenso wie ägyptische Frauen, die es leid waren, auf öffentlichen Plätzen begripscht zu werden. Der Ruf nach Gerechtigkeit richtete sich gegen die Willkür und Korruption der Behörden und Sicherheitskräfte, und islamistische Parteien forderten die unbeschränkte Teilhabe am politischen Leben.

Die Veränderung gesellschaftlicher Strukturen ist ein langwieriger Prozess – weder hat sie ihren Ursprung in den revolutionären Ereignissen der Jahre 2010/2011, noch verläuft sie auf geraden Bahnen. Von einem fairen Zugang zum Arbeitsmarkt werden viele Araber wohl noch in einigen Jahren nur träumen können, ebenso von gleichen Bildungschancen für alle, von Geschlechtergerechtigkeit, von umfassenden Freiheiten für politische Gruppen und Medien. Die Proteste des Arabischen Frühlings haben diesen Prozess sichtbar gemacht und beschleunigt. Ein halbes Jahrzehnt später ist er noch längst nicht vorbei.

Der »Atlas des Arabischen Frühlings« skizziert im ersten Teil die Grundstrukturen der arabischen Gesellschaften, ihre Gemeinsamkeiten ebenso wie Besonderheiten. Danach werden die Verläufe des Arabischen Frühlings nachgezeichnet, seine Akteure und Auswirkungen beschrieben und auf die Rolle hingewiesen, die Groß- und Regionalmächte spielen. Ziel des Atlas ist es, einen Überblick zu verschaffen – mit erklärenden Texten ebenso wie durch Infografiken und grafisch ausgestaltete Timelines. Diese Elemente sollen Probleme und Entwicklungen in der Region verdeutlichen. Am Ende jedes Kapitels weisen wir auf vertiefende Literatur hin.

Die mehr als 80 Autorinnen und Autoren dieses Bandes sind der Region eng verbunden. Als Wissenschaftler oder Journalisten sind sie Experten in ihrem jeweiligem Fachgebiet. Einige Autoren sind selbst als Aktivisten in ihren verschiedenen arabischen Heimatländern in Erscheinung getreten – ihre Texte verknüpfen die Erklärung der Hintergründe mit persönlicher Anteilnahme. Sie sind auch vom Wunsch nach Veränderung getragen, der den Arabischen Frühling erst möglich gemacht hat.

Abschließend einige methodische Bemerkungen: Die hier behandelten Länder gehören alle der arabischen Welt an, die sich von Nordafrika bis Westasien erstreckt. Zum Verständnis der Umbrüche ist es teilweise aber unerlässlich, auch die Geschehnisse in der Türkei, Iran oder anderen an die arabischen Kernländer angrenzenden Staaten zu beschreiben oder auf diese zu verweisen. Weiterhin bitten wir zu beachten, dass es für viele der hier behandelten Länder keine Statistiken gibt beziehungsweise offizielle Zahlen zu etwa Arbeitslosigkeit für sich bereits ein Politikum sind und extern kaum validiert werden können. Wenn die Redaktion keine verlässliche Quelle ausmachen konnte, haben wir auf die Angabe verzichtet. Wir bitten zu entschuldigen, dass deshalb die eine oder andere Statistik eine Lücke aufweist.

# TRANSKRIPTIONSPROBLEME BEIM ARABISCHEN

## 112 GADDAFIS

Die Umschrift arabischer Begriffe und Namen in ein anderes Alphabet bereitet umfassende Probleme, weil wissenschaftliche Transkriptionssysteme, öffentliche und persönliche Angewohnheiten sowie deutsche, französische und englische Ausspracheregeln sich in die Quere kommen. Ergebnis: ein widersprüchlicher Mittelweg.

Christian Meier

Als libysche Aufständische im August 2011 das militärische Hauptquartier des Regimes in Bab al-Aziziya nahe Tripolis eroberten, war es dem amerikanischen Magazin *The Atlantic* glatt eine Meldung wert, dass dort auch der Reisepass Muammad al-Gaddafi entdeckt wurde. Das Dokument warf neues Licht auf eine Frage, die seit Jahren diskutiert wurde: Wie schreibt man eigentlich den Namen des libyschen Diktators? Die Website *ABCnews.com* kam im Jahr 2009 auf nicht weniger als 112 Schreibweisen, von »Qaddafi, Muammar« bis »Omar al Ghaddafi«. Die Familie selbst, darauf wies der 2011 aufgefundene Reisepass hin, könnte eine eher unübliche Variante bevorzugt haben: Kathafi.

Die Gaddafi-Schreibweisen-Diskussion steht beispielhaft für Probleme, die bei der Umsetzung arabischer, persischer oder hebräischer Wörter in lateinische Buchstaben auftreten. Meist steht Prinzip gegen Konvention – welche Methode der Transkription auch herangezogen wird, sie konkurriert mit der Praxis eingebürgerter Schreibweisen. Gemäß einem verbreiteten Umschriftsystem müsste beispielsweise der Name eines bekannten ägyptischen Präsidenten im Deutschen »Dschamal Abd an-Nasir« geschrieben werden. Damit ist jedoch den meisten Lesern nicht gedient, und auch Fachleute dürften mit der ungleich geläufigeren Variante »Gamal Abdel Nasser« einverstanden sein.

Selbst eine »gängige« deutsche Schreibweise gibt es im 21. Jahrhundert für viele Eigennamen aus dem Nahen Osten nicht mehr. Die Gründe dafür sind teils im Erbe der Kolonialzeit zu suchen, teils eine Folge der Globalisierung. In den arabischen Ländern haben sich – beeinflusst vor allem durch die englische und die französische Sprache – in den letzten 200 Jahren unterschiedliche Umschrifttraditionen entwickelt: Personen mit ein und demselben arabischen Namen können sich, je nachdem woher sie kommen, in lateinischen Buchstaben ganz unterschiedlich schreiben. Wurde dies hierzulande lange Zeit zugunsten einer einigermaßen konsequenten »deutschen« Transkription ignoriert, ist das in der globalisierten Welt kaum noch möglich: Die Zahl der deutschen Medien, die immer noch vom TV-Sender *Al-Dschasira* schreiben, während dieser mittlerweile in aller Welt unter seinem englischen Label *Al Jazeera* firmiert, schrumpft beständig. Dieses Beispiel zeigt aber auch, dass die Konsistenz schnell an Grenzen stößt: Sogar der Sender *Al Jazeera* selbst hat schon die Schreibweisen *Aljazeera* oder *Al-Jazeera*

verwendet. Generell dürften den meisten Arabern die Transkriptionsregeln gleichgültig sein. Eher orientieren sie sich an der gesprochenen Sprache – und die unterscheidet sich von Region zu Region.

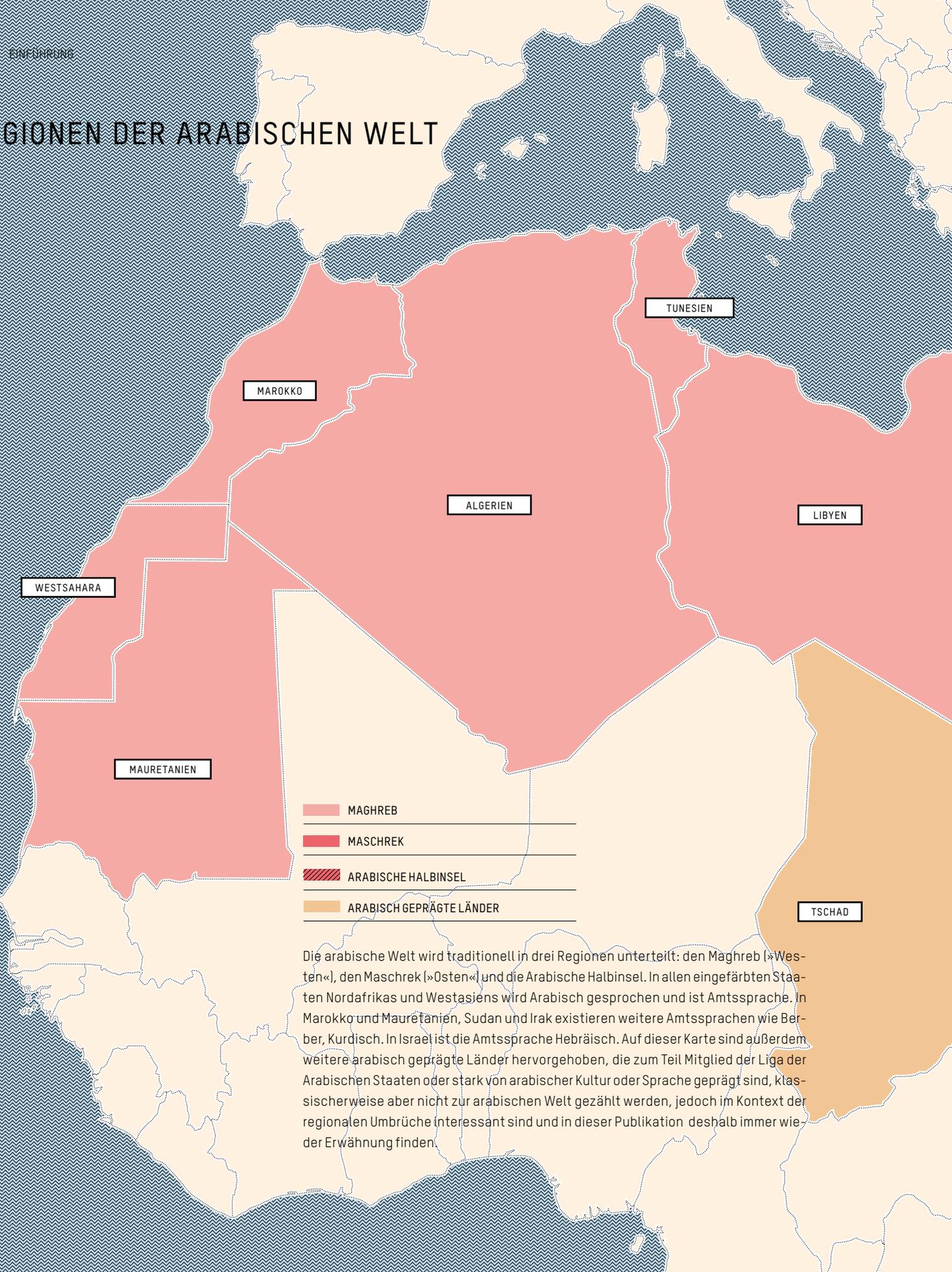
Was folgt aus alledem? Vor allem die Erkenntnis: Einheitlichkeit ist heute nur noch um den Preis zu haben, historisch gewachsene Traditionen sowie die Gepflogenheiten zahlreicher Menschen zu ignorieren. In der Praxis gehen die meisten deutschen Medien einen Mittelweg: Für viele bekannte Namen, Orte und Institutionen hat sich in Deutschland jeweils eine bestimmte Schreibweise etabliert; manchmal gibt es auch mehrere, etwa bei Osama/Usama Bin/bin Laden/Ladin. Gleichzeitig achtet man verstärkt darauf, sich an der Praxis der Personen selbst zu orientieren. Nicht zuletzt verändern sich manche Schreibweisen im Laufe der Zeit.

**In diesem Atlas haben wir uns darum bemüht, unsere Entscheidungen hinsichtlich der Transkription nach möglichst wenigen Regeln zu treffen:**

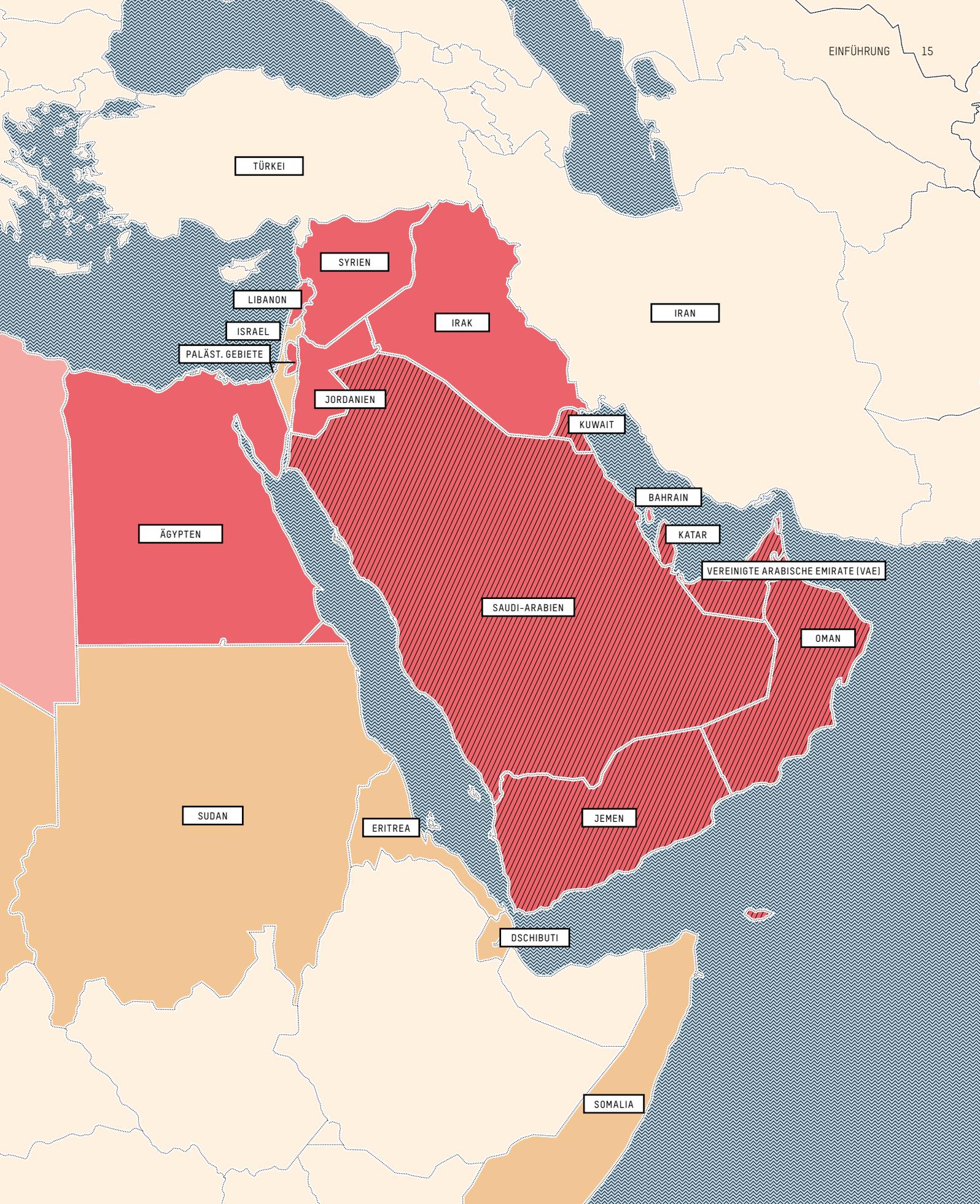
- Im Deutschen gängige Fremdwörter aus nahöstlichen Sprachen werden gemäß ihrer etablierten Schreibweise wiedergegeben, zum Beispiel »Knesset« oder »Koran« (anstatt »Qur'an«).
- Namen von Institutionen sowie weniger gängige Fremdwörter schreiben wir nach Möglichkeit so, dass das zugrunde liegende Schriftbild nachvollziehbar bleibt (»Hizbullah« statt »Hisbollah«).
- Zugleich sollen Fehler bei der Aussprache minimiert werden. Zu diesem Zweck werden beispielsweise gelegentlich Buchstaben verdoppelt (»al-Assad«).
- In der Regel steht »z« für das deutsche stimmhafte »s«, »y« für das deutsche »j«.
- Zur Wiedergabe des arabischen Buchstabens »Dschim« wird bei eingedeutschten Wörtern »dsch« verwendet, etwa bei »Dschihad«. Bei etablierten Schreibweisen von Personen- und Ortsnamen kann jedoch auch »j« in englischer Aussprache stehen, beispielsweise bei *Al Jazeera*. Dies gilt analog für »sch«/»sh«, etwa beim Emir »Sharjah« (und nicht »Schardscha«).
- Die arabischen Buchstaben »Ain« (ein kehliger Reibelaut) und »Hamza« (ein Stimmabsatz mit Glottisverschluss wie im deutschen be'enden) werden im Wortinnern mit einem Apostroph markiert.
- Der bestimmte Artikel »al-« des Arabischen wird in der Regel nur bei der vollen Namensnennung wiedergegeben, bei der Nennung lediglich des Nachnamens fällt er weg. Ausnahme bilden etablierte Schreibungen wie zum Beispiel »ElBaradei«.

Vor allem haben wir uns aber bemüht, uns an den Namensschreibweisen der Porträtierten selbst zu orientieren; auch wenn dies einzelnen der eben genannten Richtlinien zuwiderlaufen mag. Denn wie einst schon T. E. Lawrence anlässlich seines autobiografischen Romans »Aufstand in der Wüste« über Umschriftsysteme sagte: »Ich schreibe meine Namen irgendwie, um zu zeigen, was für ein Unsinn diese Systeme sind.«

# REGIONEN DER ARABISCHEN WELT



Die arabische Welt wird traditionell in drei Regionen unterteilt: den Maghreb («Westen»), den Maschrek («Osten») und die Arabische Halbinsel. In allen eingefärbten Staaten Nordafrikas und Westasiens wird Arabisch gesprochen und ist Amtssprache. In Marokko und Mauritanien, Sudan und Irak existieren weitere Amtssprachen wie Berber, Kurdisch. In Israel ist die Amtssprache Hebräisch. Auf dieser Karte sind außerdem weitere arabisch geprägte Länder hervorgehoben, die zum Teil Mitglied der Liga der Arabischen Staaten oder stark von arabischer Kultur oder Sprache geprägt sind, klassischerweise aber nicht zur arabischen Welt gezählt werden, jedoch im Kontext der regionalen Umbrüche interessant sind und in dieser Publikation deshalb immer wieder Erwähnung finden.



TÜRKEI

SYRIEN

LIBANON

ISRAEL

PALÄST. GEBIETE

IRAK

IRAN

JORDANIEN

KUWAIT

BAHRAIN

KATAR

VEREINIGTE ARABISCHE EMIRATE (VAE)

ÄGYPTEN

SAUDI-ARABIEN

OMAN

SUDAN

ERITREA

JEMEN

DSCHIBUTI

SOMALIA

# WER SIND DIE ARABER?

## DIE ARABER, DIE ARABISCHE WELT UND DIE WELT DES ISLAMIS

Arabisch zu sein bedeutet eigentlich nur, sich als Araberin oder Araber zu fühlen und Arabisch zu sprechen. Kompliziert wird es allerdings, wenn abwertende Traumbilder von Terroristen, Haremsdamen oder Antidemokraten die Realität verdecken.

Dyala Hamzah

Mit »Araber« meine ich jeden, der sich dort, wo er lebt, als solcher identifiziert – in seiner Geschichte, seiner Erinnerung, wo immer er lebt, stirbt und überlebt und was immer seine geografische, religiöse, ethnische oder nationale Herkunft sein mag.

Abdelkébir Khatibi (1938–2009)

Diese Definition des Araber-Seins des großen marokkanischen Literaturkritikers Abdelkébir Khatibi beruht nicht auf ethnischen, religiösen, geografischen oder nationalen, sondern auf kulturellen, linguistischen und historischen Kriterien und auf den Erfahrungen der betroffenen Personen. Sie steht damit in einem starken Kontrast zu dem, was der Mainstream heute unter »Araber« versteht.

Das Wort »Araber« löst ein spezifisches Set von Bildern aus, abwertend und fantasievoll. Weil grausame Schlagzeilen fast alltäglich geworden sind, verdrängt die Porträtierung der Araber als Barbaren auch die fest verwurzelten orientalistischen Stereotype. In friedvollen Zeiten existiert der Araber und die Araberin in einem unverfänglichen, aber exotischen Schwebzustand, in einer modernen Version von »Tausendundeiner Nacht«, in der er oder sie die Karawanserei gegen das Einkaufszentrum getauscht hat, Zelt oder Palast gegen Wolkenkratzer, aber provinziell an der Kufiya der Beduinen oder dem islamischen Kopftuch festhält. In Zeiten der Krise – seit über 100 Jahren ein fast permanenter Zustand – scheint »der Araber« nur in Erscheinung zu treten, wenn er die Öl- und Gasvorkommen beansprucht, die die Welt als Allgemeingut betrachtet.

Die Entmenschlichung des Arabers funktioniert entweder als reine Abstraktion oder als Bedrohung – ist jedoch nicht neu. Sie entstand nicht über Nacht mit dem Vormarsch des »Islamischen Staates« oder den Angriffen vom 11. September 2001, sondern ist ein Erbe des europäischen Kolonialismus. Die Niederschlagung des »wütenden Arabers« beschränkte sich nie einfach auf physische Unterdrückung, sondern umfasste auch dessen symbolische Vernichtung. Der Araber sollte nur als wohlwollendes Subjekt, das sich seine Rückständigkeit selbst zuschrieb und duldet, erhalten bleiben, als politisch unmündiges Wesen, das sich den Bedürfnissen der Weltwirtschaft fügt, sei es unter direkter europäischer Vormundschaft oder unter der Herrschaft einheimischer Autokraten.

Vor allem die westliche Welt behandelte die Araber nicht als gleichberechtigte Bürger der Welt. Erstens wurde ausgeblendet, dass viele Araber die ihnen zugedachte Rolle an der Peripherie der Weltgesellschaft ablehnten, politische und gesellschaftliche Diskurse in der arabischen Welt wurden im Westen oft schlicht nicht wahrgenommen. Zweitens wurde die Vielfalt der Lebensentwürfe nicht anerkannt, die zwischen nomadischen Viehhaltern, reichen und gebildeten urbanen Bürgern, bescheidenen Hausfrauen und der unverblühten Parlamentarierin existieren. Aus diesen Gründen konnte nie erklärt werden, wie arabische Gesellschaften solche Brutstätten des Terrorismus hervorbringen konnten – seien es die Flugzeugentführer von einst oder ihre jüngsten Wiedergeburten: die Massenhenker, Kopfjäger und Vergewaltiger im Namen des Dschihad. Zweitens blendet das Bild des »bösen Arabers« aus, dass diese extreme Gewalt zuallererst die Araber selbst trifft.

## WO IST DIE ARABISCHE WELT?

Im Unterschied zu diesen so markanten wie falschen Zuschreibungen verwehrt sich die arabische Welt jeglicher Definition, egal ob geografisch, ethnisch oder kulturell. Als Austragungsort zahlreicher geopolitischer Auseinandersetzungen ab dem 16. Jahrhundert wurde die arabische Welt unterschiedlichen Regionen zugeordnet, die selten alle Gebiete umfassten, in denen Menschen arabisch sprachen und zu denen häufig noch weitere nichtarabische Gebiete zählten. Vom 16. bis ins frühe 20. Jahrhundert gehörten große Teile der arabischen Welt zeitweise zum Osmanischen Reich oder waren diesem tributpflichtig. Weite Gebiete des heutigen Saudi-Arabien, der Golfemirate sowie Marokkos waren aber, anderes als etwa der Balkan, nie dem Osmanischen Reich untergeordnet. Im 19. Jahrhundert wurde die arabische Welt Schauplatz des *Great Game*, eines 100 Jahre alten Wettstreits zwischen Großbritannien und Russland um die Vormacht in Zentralasien. Ein amerikanischer Marinestrategie prägte für die Region zwischen »Arabien und Indien« den Begriff »Middle East« und meinte damit die arabische Welt, der bis auf Ägypten der nordafrikanische Teil fehlt, ergänzt um Iran, die Türkei und Afghanistan, manchmal sogar Pakistan. Der deutsche Begriff »Naher Osten« bezeichnet ein Gebiet, dessen geografische Grenzen ebenfalls nicht eindeutig bestimmt sind. Mal bezeichnet er die vorderasiatischen arabischen Staaten sowie Israel,

mal werden auch Ägypten, Iran oder sogar die Türkei dazugerechnet. Eine weitere Bezeichnung lautet MENA, »Middle East and North Africa«; sie wird von der Weltbank und dem Internationalen Währungsfonds regelmäßig verwendet. Sie umfasst die zuvor genannten Regionen sowie die nordafrikanischen Staaten der arabischen Welt.

Die arabische Welt selbst bezeichnet ihre Regionen als ein Territorium, das zwischen Sonnenaufgang, Al-Maschreq (Orient, Morgenland oder Osten), und Sonnenuntergang, Al-Maghreb (Okzident oder Westen), liegt. Arabische Geografen in der sogenannten Blütezeit des Islams (8. bis 13. Jahrhundert) unterschieden das Gebiet zwischen Atlantischem Ozean und Persischem Golf in die Arabische Halbinsel, Al-Dschazira al-Arabiyya, das Kernland der arabischen Stämme (der heutige Jemen, Saudi-Arabien und die Golfstaaten), wobei Bilad al-Barbar (Somalia) und Ard al-Habascha (Äthiopien) die Grenze am Horn von Afrika markieren; Bilad al-Scham (heute Syrien, Libanon, Jordanien, Israel und Palästina); Bilad al-Rafidayn (der Irak, wörtlich Mesopotamien); Misr oder Ard al-Kinana (Ägypten) und Bilad al-Sudan (ein Gebiet, das wesentlich größer als Nord- und Südsudan ist, weil es sich im Norden mit Ägypten und Libyen überschneidet); Al-Ifriqiyya (das heutige Tunesien, der Osten Algeriens und der Westen Libyens); Al-Maghrib al-Aqsa oder Marrakisch (Marokko und Teile Mauretaniens) und schließlich Al-Andalus (die Iberische Halbinsel zur Zeit der muslimischen Eroberung). Einige der Begriffe sind bis heute in der arabischen Welt üblich, andere werden seit einigen Jahren wieder aufgegriffen – mit Vorliebe von Islamisten –, etwa um geografische Ansprüche deutlich zu machen.

## KEIN MONOLITH: ETHNISCH, POLITISCH ODER RELIGIÖS

Was ist nun vor diesem Hintergrund »die arabische Welt«, und wer sind »die Araber«? Um Geschichte und Geografie klarer zu fassen sowie dem Streit der Namen und Bilder zu entgehen, kann es helfen, auf umgekehrte Weise vorzugehen: indem wir zuerst klären, was die arabische Welt nicht ist.

Ethnisch gesehen ist die arabische Welt alles andere als homogen. Diejenigen, die heute in ihr leben und sich selbst als Araber identifizieren, sind beileibe nicht alle Nachkommen der semitisch-arabischen Stämme, die im 7. Jahrhundert christlicher Zeitrechnung unter dem Banner des Islams die Reiche der Sassaniden und der Byzantiner eroberten. Sie sind vielmehr das Resultat von Jahrhunderten der Durchmischung von Eroberern, Migranten, Entwurzelten und Vertriebenen – an einem Berührungspunkt von drei Kontinenten.

Die rund 360 Millionen Einwohner, die heute die arabische Welt bevölkern, schließen darüber hinaus nichtarabische Ethnien und Gemeinschaften ein, deren Muttersprache Arabisch ist oder auch nicht. Zu ihnen gehören: iranische Sprachgruppen wie die Kurden im Irak, in Syrien, Iran und in der Türkei sowie die Adscham in Bahrain, Kuwait und dem Irak, turksprachige Gruppen wie die Turkmenen des Irak und Syriens, nichtarabische semitische Sprach-

gruppen wie Juden, Berber, Assyrer im Irak und in Syrien, Kopten in Ägypten sowie die Armenier in Syrien, dem Libanon, Palästina, Jordanien. Auch die nichtarabischen ethnischen Gemeinschaften können stark unterteilt sein – so gehören zu den Kurden Schiiten, Sunniten, Juden, Christen und Zoroastrier ebenso wie die eigenständige ethnoreligiöse Gruppe der Jesiden.

Auch politisch ist die arabische Welt kein einheitlicher Raum. 22 Staaten, in denen Arabisch Amtssprache ist, erstrecken sich über eine Fläche von mehr als 13 Millionen Quadratkilometer in Nord- und Ostafrika sowie Südwestasien. Zwar gab es, den Ideen des Panarabismus folgend, verschiedene Versuche arabischer Staaten zu fusionieren, daran beteiligten sich aber nie mehr als zwei oder drei Staaten. Alle diese Versuche blieben erfolglos, wie 1958 bis 1961 die Vereinigte Arabische Republik (VAR) aus Ägypten und Syrien sowie ihre Konföderation mit dem Nordjemen in den kurzlebigen Vereinigten Arabischen Staaten oder 1974 die totgeborene Arabische Islamische Republik aus Tunesien und Libyen.

Die arabischen Länder sind heute in komplementäre oder dysfunktionale, rivalisierende oder sich überschneidende Regionalorganisationen eingebunden, darunter neben der 1945 gegründeten Arabischen Liga die Union des Arabischen Maghreb, die Afrikanische Union sowie der Golfkooperationsrat.

Die Geschichte der arabischen Welt ist äußerst eng mit dem Aufstieg des Islams im 7. Jahrhundert verbunden. Dem vorangegangen waren allerdings schon christliche und jüdische Königreiche in Arabien, der Wiege dreier Weltreligionen und Treffpunkt großer Handelsrouten. Die arabischen Juden lebten über die gesamte Region verteilt – bis sie nach der Gründung des Staates Israel dazu gedrängt wurden, ihre arabischen Heimatländer zu verlassen und nach Israel oder in den Rest der Welt auszuwandern. Und während das Christentum in der Region unzählige Formen angenommen hat, sind die meisten Araber in der heutigen arabischen Welt Muslime sunnitischer Denomination. Nur fünf Prozent der Bevölkerung sind Christen – eine Zahl, die noch dramatisch sinken wird angesichts der ethnoreligiösen Säuberungen durch den »Islamischen Staat«. Und obwohl in der arabischen Welt nur ein Viertel der weltweit 1,5 Milliarden Muslime beheimatet ist, finden sich in der Region die meisten Länder mit prozentual höchster muslimischer Mehrheitsbevölkerung: In den meisten der 22 Länder machen Muslime zwischen 90 Prozent (Ägypten) und nahezu 100 Prozent (Jemen) der Bevölkerung aus. Ausnahmen sind der Libanon, Syrien und die kleinen Golfmonarchien, in denen Gastarbeiter aus Südostasien inzwischen einen großen Teil der Bevölkerung stellen.

Ein mächtiges Band, das die Araber kulturell verbindet, ist ihre Sprache. Deren Macht ist so groß, dass sie auch Differenzen wie die unterschiedlichen regionalen Dialekte und die Kluft zwischen dem klassischen Hocharabisch und der Umgangssprache überbrücken kann. In diesem Sinne hat der arabische Nationalist Sati al-Husri (1882–1968) das letzte Wort: »Ein Araber ist, wer immer Arabisch spricht, ein Araber zu sein wünscht und sich selbst Araber nennt.«

SOBALD DIE V

FUNKTIONIERE

SICH VIELE P

VON SELBST

BOUALEM SANSAL, ALGERISCHER SCHRIFTSTELLER, VERÖFFENTLICHT IN EINEM ZENITH-INTERVIEW 2012

WIRTSCHAFT

RT, REGELN

PROBLEME

KAPITEL I  
GESELLSCHAFT

## KAPITEL I GESELLSCHAFT

### GRUNDLAGEN DER ARABISCHEN WELT

- 022 **GRUNDSTRUKTUR DER ARABISCHEN GESELLSCHAFTEN**  
 Arabische Gesellschaften sind komplex: Die religiöse Zugehörigkeit ist ein wesentliches Identitätsmerkmal, aber bei Weitem nicht das einzige. Auch Ethnien und Stämme prägen die Gesellschaftsstruktur, die außerdem von demografischem Wandel und wirtschaftlicher Ungleichheit beeinflusst wird.
- 042 **ARBEIT UND WIRTSCHAFT**  
 Die Reform des Wirtschaftssystems, dessen Ungerechtigkeiten in vielen Ländern der Region Proteste ausgelöst haben, ist eine schier unlösbare Herkulesaufgabe, denn es stehen eine Menge Arbeitsplätze auf dem Spiel.
- 058 **WIE DIE REGION SICH AUF DIE ZUKUNFT VORBEREITET**  
 Schlechter Umgang mit Rohstoffen hat vielerorts Versorgungskrisen ausgelöst. Gleichzeitig müssen sich die arabischen Metropolen neu erfinden, um den Anforderungen der Zukunft zu genügen.
- 076 **KULTUR UND SUBKULTUR**  
 Während die einen von Auswanderung träumen, suchen andere Halt in der Religion. Wieder andere vermischen Tradition und Moderne. Spätestens wenn sie dann gemeinsam die politischen Ordnungen stürzen, steht die Frage im Raum: Wer sind wir?
- 102 **WANDEL DER GESCHLECHTERROLLEN**  
 Die arabische Welt wird kontinuierlich kritisiert, wenn es um Geschlechterrollen geht. Doch sind westliche Standards hier überhaupt relevant?
- 120 **GESUNDHEITSSYSTEME**  
 Trotz wachsenden Wohlstands gelingt es den meisten arabischen Staaten bislang nicht, ein faires und effektives Gesundheitssystem aufzubauen.

# Einführung

Keine politische Entwicklung entsteht aus sich selbst: Das Politische ist durchdrungen von gesellschaftlichen Dynamiken. Das Ziel des Atlas ist es, die Wechselwirkungen zwischen den gesellschaftlichen und den politischen Entwicklungen aufzuzeigen. Dazu werden dann die Hintergründe der arabischen Welt erläutert und ihre Grundstruktur analysiert. Auf ihr beruhen die Probleme, Proteste und Lösungsansätze, die den Arabischen Frühling definiert haben.

Zu diesem Zweck stellt der Atlas nicht den Verlauf des Arabischen Frühlings an den Anfang, sondern widmet sich zuerst den arabischen Gesellschaften und ihren sozioökonomischen und kulturellen Dynamiken. Um die politischen Ereignisse nachvollziehbar zu machen, wird die Gesellschaftsstruktur mit ihren Religionsgruppen, Minderheiten und Generationskonflikten beschrieben; die Wirtschaft der arabischen Welt, die Arbeiter und Arbeitslosen rücken in den Fokus, ebenso wie Möglichkeiten und Schwierigkeiten, die Ressourcen wie Öl und Gas, erneuerbare Energien und Wasservorkommen mit sich bringen.

Wie aber ist es um das gesellschaftliche Leben selbst bestellt? Die arabische Kulturproduktion zeigt, wie Probleme angegangen werden, welche Tabus gebrochen werden und wie traditionelle und soziale Medien den Austausch beeinflussen. Abschließend zeigt das Kapitel den arabischen Blick auf Geschlechterrollen, Sexualität, Gesundheit und Krankheit. All diese Grundlagen sind notwendig, um den Arabischen Frühling verstehen zu können.

# DIE GRUNDSTRUKTUR DER ARABISCHEN GESELLSCHAFTEN IDENTITÄT UND VIELFALT

Arabische Gesellschaften sind komplex: Die religiöse Zugehörigkeit ist ein wesentliches Identitätsmerkmal, aber bei Weitem nicht das einzige. Auch Ethnien und Stämme prägen die Gesellschaftsstruktur, die außerdem von demografischem Wandel und wirtschaftlicher Ungleichheit beeinflusst wird.

Johanne Kübler

Auf den ersten Blick erscheint die arabische Welt wie ein monolithischer Block: ein sich weit spannender Bogen von Ländern, vereint durch eine gemeinsame Sprache, Geschichte, Religion und Kultur. Doch tatsächlich ist die Region ein Mosaik aus verschiedenen Ethnien und Religionen. Die Differenzen zwischen ihnen waren immer wieder von Bedeutung, mal wurden sie heruntergespielt, mal für politische Zwecke instrumentalisiert. Heute prägt die Gesellschaftsstruktur die Umwälzungen im Zuge des Arabischen Frühlings ebenso sehr, wie sie selbst durch die Revolutionen verändert wird.

Zwar ist die Mehrheit der Bewohner der Region muslimisch, doch unterteilt sich der Islam in mehrere Gruppierungen, von denen die wichtigsten Schiiten und Sunniten sind neben kleineren Gruppen am Rande des islamischen Spektrums. Außerdem sind oder waren die meisten Staaten der Region Heimat für religiöse Minderheiten wie Christen, Drusen, Jesiden und Juden. Die Religion ist ein wichtiger Identitätsfaktor, die religiöse Gemeinschaft spielt als soziales Umfeld eine große Rolle. Die Gruppen leben miteinander und nebeneinander her – konfessionsübergreifende Hochzeiten etwa sind selten oder gar undenkbar.

Die religiöse Zugehörigkeit wurde im Laufe der letzten 200 Jahre zunehmend auch zu einer politischen Kategorie. Anteil daran hatten auch die europäischen Kolonialmächte, die gemäß einer Politik des »Teile und herrsche« Führungspositionen in Politik und Militär nach religiöser Zugehörigkeit zuwiesen – etwa im Libanon, wo politische Posten noch heute nach einem konfessionellen Schlüssel verteilt werden. Ein anderes Beispiel ist der Irak: Dort waren bis zum Sturz Saddam Husseins Sunniten an der Macht, obwohl ihr Anteil an der Bevölkerung damals wie heute deutlich geringer ist als der der Schiiten. Im Nachbarland Syrien besetzt eine religiöse Minderheit viele Schaltstellen der Macht: die Alawiten, denen auch Präsident Baschar al-Assad angehört. Dessen Regierung gibt sich offiziell säkular und präsentiert sich als Beschützer der religiösen Minderheiten im Land. Viele Christen fürchten, dass dieses System einer Herrschaft der sunnitischen Mehrheit weichen könnte und so zu einer islamisierten Gesellschaft, in der die Minderheiten kaum noch geschützt wären, führt. Die politische und gesellschaftliche Instabilität erzeugt also Ängste, die wiederum die Stabilisierung verhindern.

Zusätzlich zu den religiösen Gruppen prägen ethnische Gruppen (als größte nichtarabische Ethnien sind die Kurden im Irak und in Syrien zu nennen sowie die Berber in Marokko und Algerien) und Stammesgemeinschaften viele Gesellschaften des arabischen Raums. Obwohl diese Gesellschaftsformationen mit der Herausbildung urbaner Zivilgesellschaften zeitweise an Bedeutung verlieren können, tauchen Stämme oft in Extremsituationen wieder auf, um Identität und Gruppensolidarität zu stiften. Diese Rückbesinnung auf Stammesstrukturen geht oft mit dem Zusammenbruch staatlicher Institutionen einher, wie in Libyen 2011, als sich einige Stämme gegen Gaddafi auflehnten. Stämme dienen jedoch mitunter auch als staatliche Machtbasis, etwa in den Golfmonarchien – und im Irak, wo sich die USA in dem Versuch, das Land nach der Invasion zu befrieden, ebenso auf Stämme stützten.

Trotz der Beständigkeit dieser identitätsbildenden Religionsgruppen, Ethnien und Stammesstrukturen lässt sich die Region nicht auf sie reduzieren. Schließlich waren es nicht diese Gruppen, die in Tunesien 2011 die Proteste auslösten, sondern junge, oftmals arbeitslose Menschen und Gewerkschafter. Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung sind Grundmerkmale vieler arabischer Ökonomien. Der Arbeitslosigkeit versuchen viele durch eine Bildungskarriere zu entgehen, doch der Anstieg der Universitätsabsolventenzahlen ging nicht mit einem Anstieg hoch qualifizierter Jobs einher. Die arabischen Gesellschaften waren in den vergangenen Jahrzehnten nicht in der Lage, ihre gesellschaftlichen und ökonomischen Gegensätze miteinander in Einklang zu bringen – bis sie sich zu so großen Konflikten aufschaukelten, dass Regime gestürzt wurden.

# RELIGION UND STAAT

## KONFESSIONEN UND POLITIK IN DER ARABISCHEN WELT

Die religiöse Vielfalt im Nahen Osten und in Nordafrika bildet die Grundlage vieler gesellschaftlicher Strukturen. Einerseits formt Religion die Identität vieler Menschen, andererseits ist sie ein Faktor in Herrschaftssystemen, Kriegen und Bürgerkriegen.

Daniel Gerlach

Als sich im Frühling 2012 Rebellen und Regime-Truppen eine blutige Schlacht um die zentralsyrische Stadt Homs lieferten, schien das Leben zumindest in der Altstadt von Damaskus noch in geordneten Bahnen zu verlaufen. Im Viertel Bab Tuma feierte man christliche Gottesdienste, Taufen, Hochzeiten – und abends Partys in den einschlägigen Bars. Neben den zahlreichen »zivilen« Sicherheitskräften sah man jedoch auch Uniformierte, die Prospekte des Polizeiverbands unter die Leuten brachten. Darauf prangte eine düstere Erscheinung, die zur Hälfte wie ein Zombie, zur anderen wie der Tod aussah und die Logos ausländischer Fernsehsender auf dem Leib trug: *BBC, France 24, Al Jazeera, CNN*. Darunter stand: »Nein zum Geist der Fitna!«

Der Begriff Fitna bezieht sich auf die kriegerischen Machtkämpfe unter den frühen Muslimen im 7. bis 9. Jahrhundert, wird aber im modernen Arabisch allgemein für Konfessionskonflikte verwendet: Die syrischen Behörden warnten mit ihrer Broschüre vor ausländischen »Feindsendern«, die die syrischen Religionsgruppen angeblich gegeneinander aufhetzten.

Die verschiedenen syrischen Religionsgemeinschaften machten noch bis vor Kurzem den Eindruck, einträchtig mit- und nebeneinander zu leben. Inmitten der sunnitischen Mehrheitsgesellschaft gehörte etwa ein Viertel der Bevölkerung religiösen Minderheiten an, etwa Alawiten, Schiiten, Ismailiten, Drusen oder Christen. Letztere verteilten sich wiederum auf ein knappes Dutzend Konfessionen. Religiöse Würdenträger, Politiker und Intellektuelle in weiten Teilen der arabischen Welt waren sich häufig einig in ihren öffentlichen Beschwörungen, dass eigentlich gar keine Probleme zwischen den Konfessionen bestünden – eine andere Sprache sprechen aber die vielen Gewalttaten im letzten Jahrzehnt, die mit Verweis auf die religiösen Unterschiede begründet wurden. Den Konflikt zwischen Sunniten und Schiiten nannte der *Spiegel*-Reporter Christoph Reuter deshalb einmal den »Springteufel der arabischen Welt«: Je mehr man seine Existenz verneint und versucht, ihn niederzudrücken, desto höher springt er, wenn jemand den Deckel öffnet. Aber wer sagt eigentlich, dass sich ein Sunnit in Syrien oder ein Kop-

te in Ägypten über seine Religionsgemeinschaft definiert? Tatsächlich sind viele Bewohner der arabischen Welt nicht ausgesprochen religiös. Doch der familiäre Zusammenhalt und die Gemeinde als soziales Umfeld spielen eine so große Rolle, dass häufig die Zugehörigkeiten mit Stolz und Trotz betont werden, etwa durch Vornamen oder religiöse Symbolik. Und während einige Stadtviertel oder Dörfer eine relativ homogene Bevölkerung aus einer Gruppe aufweisen, gelten andere Orte als »gemischt«. Viele Gemeinden grenzen sich stark voneinander ab. Zum Beispiel sind Eheschließungen außerhalb der Gemeinschaft eher die Ausnahme als die Regel, was auch, aber nicht ausschließlich mit der Rechtslage in den meisten arabischen Staaten zu tun hat. Und der Blick aufeinander ist nicht selten von Ängsten und Ressentiments geprägt.

Die Religionen erhalten so eine starke identitätsbildende Funktion. Das wirkt sich auch auf die politische Meinungsbildung aus und auf politische Bewegungen, die mitunter von religiösen Identitäten geprägt sind. Das bedeutet aber nicht, dass sich Christen, Sunniten oder Schiiten ohne Weiteres in politische Lager aufteilen ließen; zu Beginn des Aufstands in Syrien oder der Proteste gegen das Mubarak-Regime in Ägypten fanden sich Minderheiten, etwa die Christen, auf beiden Seiten der Konfliktlinien.

## DER ALTE UND DER NEUE KONFESSIONALISMUS

Moderne Staaten, Verwaltungen und Gesellschaften weltweit beurteilen ihre Bürger nach Kriterien wie Alter – etwa der Volljährigkeit – oder Personenstand. Die arabischen Gesellschaften werden darüber hinaus auch nach dem religiösen Bekenntnis organisiert. Der Konfessionalismus ging in den arabischen Staaten aus der Konkurrenzmasse des Osmanischen Reichs hervor, das seinen religiösen Minderheiten eine Rechts- und Verwaltungsautonomie eingeräumt hatte und dies mit der islamischen Rechtstradition begründete. Die osmanische Verwaltung klammerte dafür die Christen und Juden aus der islamischen Gerichtsbarkeit aus, um ihnen in religiösen Domänen wie Feiertagen, Nahrungsvorschriften und dem Per-

sonenstandsrecht Gestaltungsfreiheit einzuräumen, was zugleich aber rechtliche Diskriminierung mit sich brachte. Die Führer einer Religionsgemeinschaft, oft in Gestalt des Klerus oder großer Klanchefs, gewannen damit einen Macht- und Vertretungsanspruch über ihre Gläubigen, der in einigen arabischen Staaten bis heute Bestand hat – gleich ob diese »Gläubigen« tatsächlich gläubig sind oder nicht.

Ein politisches Denkmal setzte die französische Mandatsmacht dem Konfessionalismus nach dem Zusammenbruch des Osmanischen Reichs: Sie förderte in der Levante ein politisches System, das die Vertretung von Religionsgruppen und Minderheiten gewährleisten sollte. Das Prinzip, das der Libanon auch nach seiner Unabhängigkeit fortführte, sollte sicherstellen, dass Konfessionen nicht über- oder unterrepräsentiert sind. Eine Folge dieser Praxis, die de facto nicht zu einer Integration, sondern zu einer Verschärfung der Differenzen führte, war ein 15 Jahre dauernder Bürgerkrieg. Dieser wurde mit einem Friedensabkommen beendet, das jedoch die Logik des Konfessionalismus nicht überwinden konnte. Die Konfliktpartei verständigten sich darauf, dass der Präsident immer ein Christ, der Premierminister ein Sunnit und der Parlamentssprecher in Schiit sein solle.

Die Verquickung von konfessionellen und politischen Prinzipien in einem Bürgerkrieg führte zum Schlagwort der »Libanonisierung«. Sie hat inzwischen auch das multikonfessionelle Nachbarland Syrien befallen. Dort präsentierte sich das Regime von Präsident Baschar al-Assad als Stabilitätsgarant und Beschützer der Minderheiten. Der durchaus als erpresserisch zu bezeichnende Handel »Schutz gegen Loyalität« erklärt nicht zuletzt das Verhalten vieler Christen und Kirchenleute, die nur sehr selten Kritik an den herrschenden Systemen übten. Einerseits befürchteten viele Angehörige von Minderheiten, von radikalen Gruppen der Mehrheitsgesellschaft verdrängt und angegriffen zu werden; die palästinensischen Christen waren nach dem Wahlsieg der Hamas im Jahr 2005 ebenso besorgt wie die Kopten nach dem der ägyptischen Muslimbrüder 2012. Andererseits nehmen viele Minderheitenangehörige auch mit Sorge wahr, dass es für die Herrschenden ein Leichtes ist, Pogrome gegen sie anzuzetteln, um ihre Machtposition als Beschützer der Minderheiten zu stärken. Letztere sehen sich also sowohl von ihren Gegnern als auch von ihren Beschützern bedroht.

Syrische Oppositionelle werfen Assad außerdem vor, die Bevölkerungsgruppen aktiv entzweit zu haben, um sich selbst als einzige Person zu etablieren, die für Ordnung sorgen kann. Das bedroht die gesamte Gesellschaft. Ähnlich funktioniert die Taktik, die Umtriebe islamistischer Kräfte zu nutzen – denn besonders sie gefährden die Minderheiten.

## SUNNA UND SCHIA

Der Status von Christen in der muslimischen Welt ist durch das osmanische Vorbild vergleichsweise klar geregelt. Die Beziehungen zwischen den muslimischen Konfessionsgruppen sind aber vielfältiger und oft auch undurchsichtiger. Die beiden größten Gruppen

sind Sunniten und Schiiten, es gibt aber auch Splittergruppen wie die Ismailiten und Alawiten in Syrien, deren Zugehörigkeit zum Islam von Sunniten wie von Schiiten mitunter abgestritten wird.

Der Antagonismus zwischen Schiiten und Sunniten erweckt den Eindruck eines innerislamischen Urkonflikts, einer Kain-und-Abel-Geschichte, die sich wie ein roter Faden durch die nahöstliche Historie zieht. Aber die Frage, ob man Sunnit oder Schiit sei, war in den meisten arabischen Ländern noch vor drei oder vier Jahrzehnten eher unbedeutend. Der Konflikt spielte in der Geschichte vor allem eine Rolle, wenn man ihn machtpolitisch nutzen konnte.

Man kann behaupten, dass sich der Irak-Konflikt vor allem zwischen der schiitischen Bevölkerungsmehrheit und der sunnitischen Minderheit abspielt. Auch wird in der Berichterstattung über den syrischen Bürgerkrieg oft darauf hingewiesen, dass die Alawiten, zu denen auch die Präsidentenfamilie gehört, aufseiten des Regimes stünden, während die Sunniten die Opposition unterstützten. Beide Erklärungen sind nicht ganz falsch, doch letztlich handelt es sich um Schablonen: Die konfessionelle Ebene ist eine von vielen. Vor allem mangelnde soziale Gerechtigkeit und Staatsversagen haben neben der religiösen Propaganda dazu geführt, dass sich heute Menschen wegen ihres Glaubens gegeneinander richten.

## DIE POLITISIERUNG DER RELIGIONEN

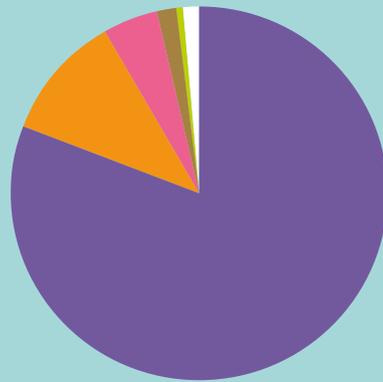
Der Schiismus etwa führte im 20. Jahrhundert zunächst ein Schattendasein. Selbst die Islamische Revolution, an deren Spitze sich der schiitische Geistliche Ayatollah Ruhollah Khomeini setzte, wirkte auf die Nachbarn zunächst nicht wie eine schiitische Bewegung. Viele Sunniten, selbst radikale Salafisten in Ägypten, begrüßten die Revolution damals als erfolgreiches Aufbegehren gegen die vermeintlich unislamische Herrschaft des Schahs. Als Khomeini 1989 starb, betrauerteten ihn auch viele Sunniten weltweit. Die revolutionäre Außen- und Machtpolitik der Islamischen Republik lief in den Folgejahren allerdings zunehmend den Interessen anderer Staaten zuwider – etwa Saudi-Arabiens, das sich als Führungsmacht der sunnitischen Muslime sieht.

Im 21. Jahrhundert ist die Konfrontation akut wie nie zuvor: Dschihadistische Milizen, allen voran der »Islamische Staat«, der den sunnitischen Islam für seine Zwecke umgedeutet hat, machen gezielt Jagd auf Minderheiten. Ihr besonderer Hass gilt dabei nicht nur Nichtmuslimen, sondern auch Schiiten, die sie als Ungläubige bezeichnen.

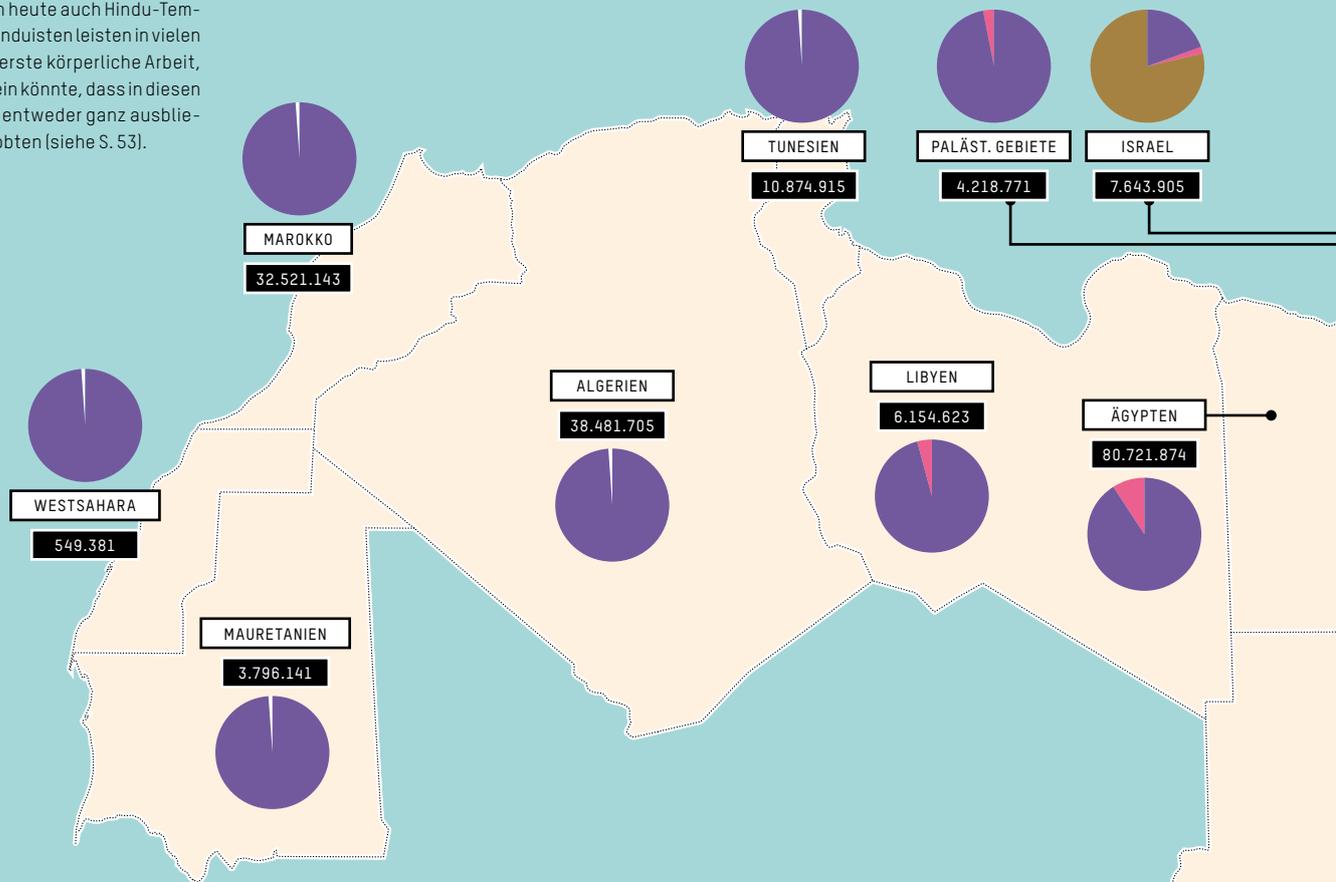
Der Nahe Osten ist – zumal im Vergleich mit Europa – eine extrem vielschichtige, multireligiöse Region. Radikalen Gruppen, die von einer homogenen islamischen Gemeinschaft träumen, ist diese Vielfalt ein besonderer Dorn im Auge. Dass Tausende Jesiden vertrieben wurden, sollte aber nicht darüber hinwegtäuschen, wozu es den Kämpfern auch noch ging: um die Befriedigung materieller Bedürfnisse. Um Kriegsbeute, die laut einer alten Dschihad-Doktrin von »Ungläubigen« genommen werden darf.

# RELIGIONS- UND KONFESSIONSGRUPPEN

Der überwiegende Teil der Menschen in der arabischen Welt sind Muslime sunnitischer Prägung. Ein deutlich kleinerer Teil der Muslime sind Schiiten, vor allem in Iran und im Irak, kleinere Gemeinden finden sich aber quasi in allen arabischen Ländern. Beide Konfessionen zerfallen jeweils in weitere Untergruppen, sodass im Zusammenspiel mit den Menschen christlichen und jüdischen Glaubens in der MENA-Region ein konfessionelles Mosaik entsteht. Primär in den Golfstaaten leben außerdem immer mehr Hinduisten (1,8 Millionen) und Buddhisten (1 Million). Deren Gemeinden entstanden und wuchsen mit der Ankunft der seit rund zwei Jahrzehnten aus Ländern wie China, Indien, Vietnam, Thailand und Nepal angeworbenen Gastarbeiter. In einigen Ländern, etwa in Bahrain und Oman, stehen heute auch Hindu-Tempel. Buddhisten und Hinduisten leisten in vielen Golfstaaten die schwerste körperliche Arbeit, was ein Grund dafür sein könnte, dass in diesen Ländern die Proteste entweder ganz ausblieben oder schnell abebbten (siehe S. 53).



<b>GESAMT:</b>	<b>358,8</b> MIO.
<b>SUNNITEN:</b>	<b>290,2</b> MIO.
<b>SCHIITEN:</b>	<b>39,2</b> MIO.
<b>CHRISTEN:</b>	<b>17,0</b> MIO.
<b>JUDEN:</b>	<b>5,6</b> MIO.
<b>HINDU / BUDDHISTEN:</b>	<b>2,8</b> MIO.
<b>ANDERE:</b>	<b>4</b> MIO.



## ISLAMISCHE PILGERSTÄTTEN (2015)

**2 Mio.** SUNNITISCHE PILGER IN MEKKA, SAUDI-ARABIEN

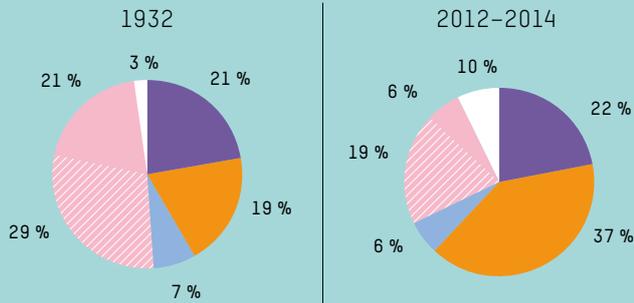
**22 Mio.** SCHIITISCHE PILGER IN KERBALA, IRAK

## JUDEN AUSSERHALB VON ISRAEL

Laut »World Jewish Population Report« lebten 2014 nicht mehr als 3.300 Juden in Nordafrika, verteilt auf Tunesien und Marokko, während alle einst in Äthiopien lebenden Juden bereits nach Israel ausgewandert sind. Im Nahen Osten gibt es außerhalb Israels kaum jüdisches Leben, mit der Ausnahme Iran, wo heute noch 12.000 Juden leben, und Syrien sowie Jemen, wo jeweils rund 100 Personen jüdischen Glaubens ausharren.

**LIBANON**

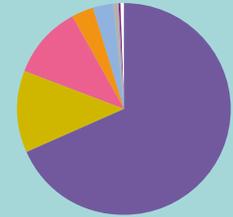
VERÄNDERUNG DER RELIGIÖSEN DEMOGRAFIE



Christen, Sunniten und Schiiten teilen sich die Macht im Libanon. Die Maroniten sind heute im Libanon die größte Konfessionsgruppe und besetzen die wichtigsten Staatsämter. So müssen Präsident und Oberbefehlshaber der Armee Maroniten oder andere Christen sein, während der Regierungssprecher Schiit und der Parlamentspräsident Sunnit ist.

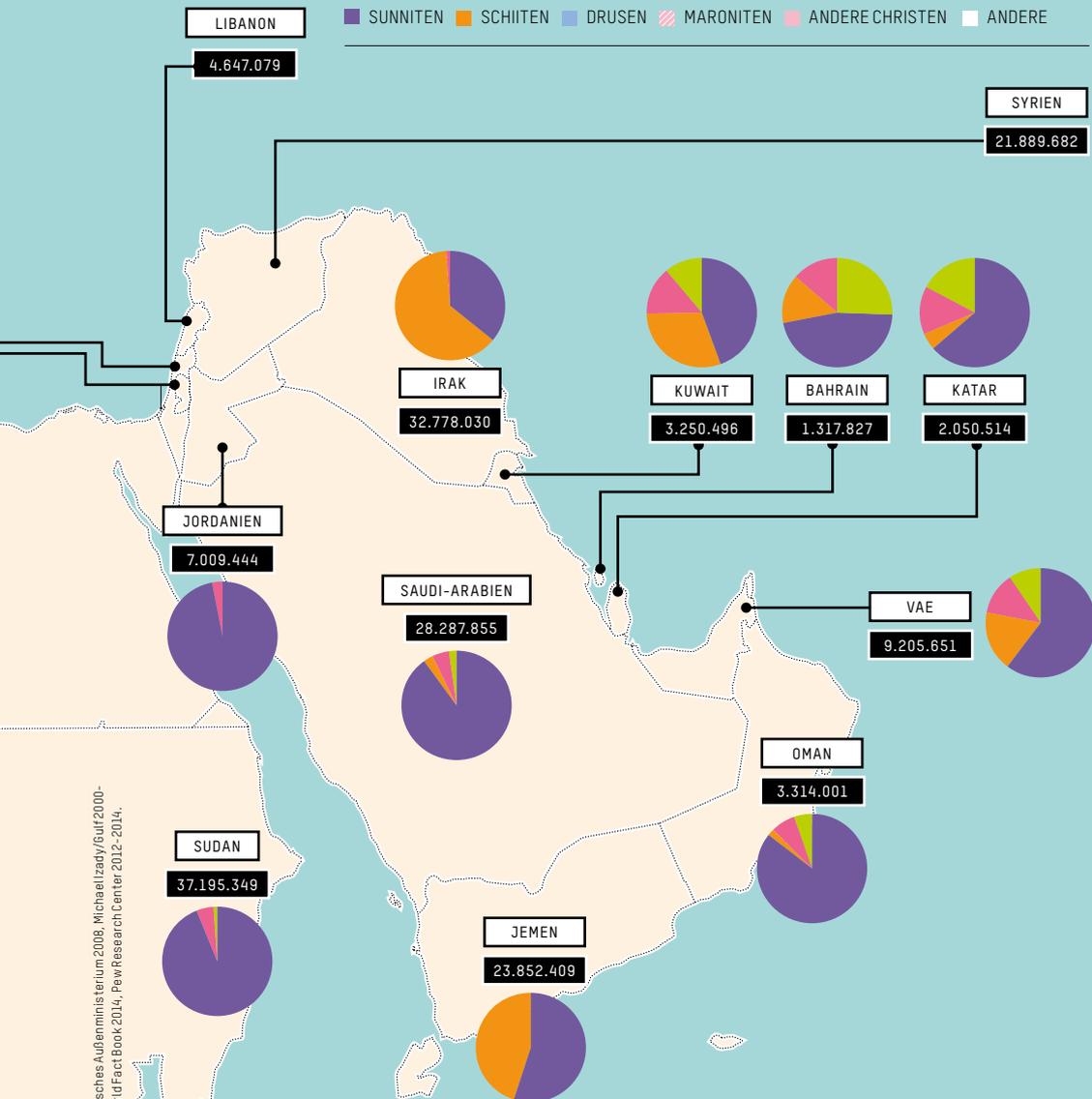
**SYRIEN**

RELIGIONSGEMEINSCHAFTEN VOR DEM KRIEG AB 2011



SUNNITEN	68,4 %
ALAWITEN	12,6 %
CHRISTEN	11,2 %
SCHIITEN	3,2 %
DRUSEN	3,2 %
ALEVITEN	0,7 %
JESIDEN	0,2 %
ANDERE	0,5 %

DAVON CA. 100 JUDEN



**JESIDEN**

Die Jesiden leben mehrheitlich im nord-westlichen Irak um den Berg Sindschar, sie sind größtenteils ethnische Kurden. Ihre Religion ist synkretistisch und enthält Elemente aus Zoroastrismus, Christentum und Islam, weshalb sie oft als »Teufelsanbeter« verunglimpft werden und Al-Qaida und der »Islamische Staat« (IS) es für erlaubt halten, Jesiden zu töten oder als Sklaven zu halten. Schon unter osmanischer Herrschaft wurden Jesiden diskriminiert, ebenso von Saddam Hussein. Im August 2014 umzingelte der IS Sindschar, 40.000 Menschen flüchteten in die Berge, viele wurden getötet oder entführt. Die Bürgerwehr Heza Parastina Singal wehrte den Angriff letztendlich ab; im November 2015 gelang kurdischen Einheiten die Rückeroberung der Stadt Sindschar. Trotzdem flüchteten Hunderttausende in die kurdischen Gebiete Syriens, des Irak und der Türkei.

Quellen: Britisches Außenministerium 2008, Michael Izady/Gulf 2000-2014, CIA World Fact Book 2014, Pew Research Center 2012-2014.

Anmerkung: Die Zahlen stammen aus den Jahren 2012-2014, da eine einheitliche Datengrundlage nicht existiert.

# RELIGIÖSE MINDERHEITEN

## ZURÜCKHALTUNG EMPFOHLEN

Über Jahrtausende lebten zahlreiche Religionsgemeinschaften im Nahen und Mittleren Osten mit- und nebeneinander. Die Umwälzungen im Zuge des Arabischen Frühlings dürften dies nachhaltig ändern.

Christian Meier

Im Westen wird der Nahe und Mittlere Osten als weitestgehend islamisch wahrgenommen. Das trifft auch zu, wenn man die demografische Verteilung der Konfessionen betrachtet. Aber auch wenn der Islam heute dominierend sein mag: Die Region ist ein religiöses Mosaik. Neben etwa zwei Dutzend christlichen Denominationen, die sich im Laufe der Jahrhunderte herausgebildet haben, leben dort unter anderem Juden, Jesiden, Drusen, Bahai, Zoroastrier und Mandäer (Sabier) – ganz zu schweigen von am Rande des islamischen Spektrums befindlichen Gruppen wie den arabischen Alawiten (zur Unterscheidung von den Aleviten manchmal auch Nusairier genannt), den türkischen Aleviten oder den kurdischen Schabak.

Das Miteinander von Muslimen und Nichtmuslimen ist von vielerlei Regeln geprägt, manche ausgesprochen, andere unausgesprochen. In den meisten Ländern etwa gilt – Ausnahmen sind etwa der Libanon und Teile Palästinas –, dass Nichtmuslime sich in der öffentlichen Zurschaustellung ihrer Religion zurückhalten. Interreligiöse Beziehungen sind zumeist verpönt. Und oft können Nichtmuslime nicht bis in die obersten Ränge von Politik und Verwaltung aufsteigen – hier greift wie in manchen anderen Lebensbereichen eine religiöse Diskriminierung.

Dessen ungeachtet war die Situation derjenigen religiösen Minderheiten, die von islamischer Seite akzeptiert werden – nach gängiger Meinung mindestens Juden, Christen, Mandäer, Zoroastrier und Hindus –, über weite Strecken der Geschichte nicht schlecht. Im Osmanischen Reich konnten größere Religionsgemeinschaften ihre Familienstandangelegenheiten selbst regeln, dies setzt sich im Recht mancher Staaten bis heute fort (siehe S. 106). Nicht anerkannte Gruppen wie die iranischen Bahai hingegen leiden oft unter Verfolgung.

Zusammengefasst: Viele nichtmuslimische Gruppen haben in arabisch-islamischen Gesellschaften ihren festen Platz; ihnen stehen oft jedoch nicht die gleichen Möglichkeiten offen, sich und ihren Glauben zu entfalten. Im islamischen Recht wurde dieses Verhältnis unter dem Begriff der »Dhimma« – den unter »Schutzvertrag« stehenden Gemeinschaften – systematisiert.

Gerät das System aus dem Gleichgewicht, sind es in der Regel die Minderheiten, die dies als Erste zu spüren bekommen. Politische, wirtschaftliche oder religiöse Umwälzungen stellen für sie grundsätzlich Bedrohungen dar, da sie leichter als andere zu Sündenböcken gemacht werden können. Dies ist immer wieder geschehen: beim osmanischen Völkermord an den christlichen Armeniern 1915 (denen man vorwarf, mit den Russen zu paktieren), bei der Vertreibung von alteingesessenen Juden aus arabischen Ländern ab 1948 (die man bezichtigte, Zionisten zu sein), oder bei den Übergriffen auf assyrische Christen im Irak nach 2003 (die manchen als »fünfte Kolonne« der Besatzungsmächte galten).

Obwohl der Arabische Frühling – die größte nahöstliche Umwälzung der letzten Dekaden – religiösen Minderheiten daher nicht nur Positives verhieß, unterstützte eine große Anzahl Nichtmuslime den Wunsch nach Veränderung. Angesichts der Wahlerfolge islamistischer Parteien in manchen und der Militarisierung der Aufstände in anderen Ländern wurden jedoch auch die Stimmen derjenigen laut, die vor negativen Folgen für Minderheiten warnten oder die Vorzüge der alten Regime priesen: Traditionell gehört es zu den Überlebensstrategien von Minderheiten, die Nähe zu den Herrschenden zu suchen; und die eher säkular orientierte Ideologie des arabischen Nationalismus – aus der die meisten dieser Regime hervorgegangen waren –, besaß für Nichtmuslime besondere Attraktivität.

Zugleich hat sich ihre Emigration seit 2011 noch einmal verstärkt. Vielen fällt die Auswanderung leichter als Muslimen: Im Durchschnitt zählen Christen in der Region zu den wirtschaftlich erfolgreicher Schichten; darüber hinaus haben Missionsschulen und christliche Universitäten ihnen einen Bildungsvorsprung verschafft sowie Kontakte in westliche Länder etabliert. Manche glauben deshalb, dass der endgültige Exodus der Nichtmuslime aus dem Nahen und Mittleren Osten – der Wiege dreier Weltreligionen – unabwendbar sei.

# DEMOGRAFISCHE ENTWICKLUNG

## JUNG, LEDIG, ARBEITSLOS, SUCHT ...

2050 könnten 600 Millionen Menschen in der arabischen Welt leben. Während Regierungen die Geburtenraten zu beeinflussen suchen, müssen die Jobs für diese Generation erst geschaffen werden.

Moritz Behrendt

Abdelaziz Bouteflika saß im Rollstuhl, als er bei der Präsidentenwahl im April 2014 seine Stimme abgab. Ein Schlaganfall hatte ihn teilweise gelähmt. Der 77-Jährige wurde nach 15 Jahren im Amt erneut gewählt. Viele Algerier haben nie bewusst ein anderes Staatsoberhaupt erlebt: Rund 37 Prozent der Bevölkerung Algeriens sind jünger als 20 Jahre.

Der Schrei nach Würde des Arabischen Frühlings war auch ein Aufbegehren der jungen Generation gegen die fehlende Möglichkeit der gesellschaftlichen Teilhabe. Der Demograf Barry Mirkin spricht von einer »Generation im Wartestand«, von jungen und unverheirateten Männern und Frauen, die noch immer im Haushalt ihrer Eltern wohnen. Grund ist die hohe Jugendarbeitslosigkeit. In Ägypten und Tunesien war im Jahr 2013 rund jeder dritte Jugendliche ohne Job – Tendenz steigend. Dabei sind die jungen Tunesier deutlich besser ausgebildet als ihre ägyptischen Altersgenossen. »Die gut Ausgebildeten sind genauso stark von Arbeitslosigkeit betroffen wie diejenigen mit einem niedrigeren Bildungsniveau«, sagt Mirkin. »Das ist ein weltweit einzigartiges Phänomen.«

Blickt man auf die langfristigen Trends, fallen zwei scheinbar gegenläufige Bewegungen ins Auge. Zum einen wächst die Bevölkerung in der arabischen Welt enorm: Lebten 1970 nur 128 Millionen Menschen in der Region, waren es 2010 bereits knapp 360 Millionen. Nach UN-Prognosen könnten es 2050 fast 600 Millionen Menschen sein. In weniger als einem Jahrhundert wäre dies eine Verfünffachung der Einwohnerzahl. Zum anderen sinken seit den 1970er Jahren die Geburtenraten.

### VOM »JUGENDÜBERHANG« ZUR »DEMOGRAFISCHEN DIVIDENDE«

Aktuell führt das zu einem überproportionalen Anteil der 15- bis 24-Jährigen an der Bevölkerung. Demografen sprechen dabei von einem »Jugendüberhang«, einer Konstellation, die Zündstoff für politische Konflikte bergen kann, vor allem wegen der fehlenden Perspektiven auf dem Arbeitsmarkt. Das hat auch gesellschaftliche

Folgen: Wenn die ökonomische Grundlage fehlt, zögern die Jugendlichen die Gründung einer Familie hinaus, das durchschnittliche Heiratsalter steigt.

Die großen demografischen Trends – Bevölkerungswachstum, Urbanisierung und langfristig sinkende Geburtenraten – haben die arabischen Gesellschaften gemeinsam, in ihrem Ausmaß zeigen sie aber beträchtliche Unterschiede: Der Jemen ist eines der Länder mit dem höchsten Bevölkerungswachstum in der Region. Viele Projekte zielten darauf ab, es einzudämmen – dazu zählte auch die Aufklärung über sexuell übertragbare Krankheiten und die Risiken für Schwangerschaften im jugendlichen Alter. Einige dieser Projekte mussten jedoch ab- oder unterbrochen werden, weil weite Teile der konservativen Gesellschaft Jemens sich dagegen sträubten, den Frauen eine selbstbestimmte Familienplanung zu vermitteln.

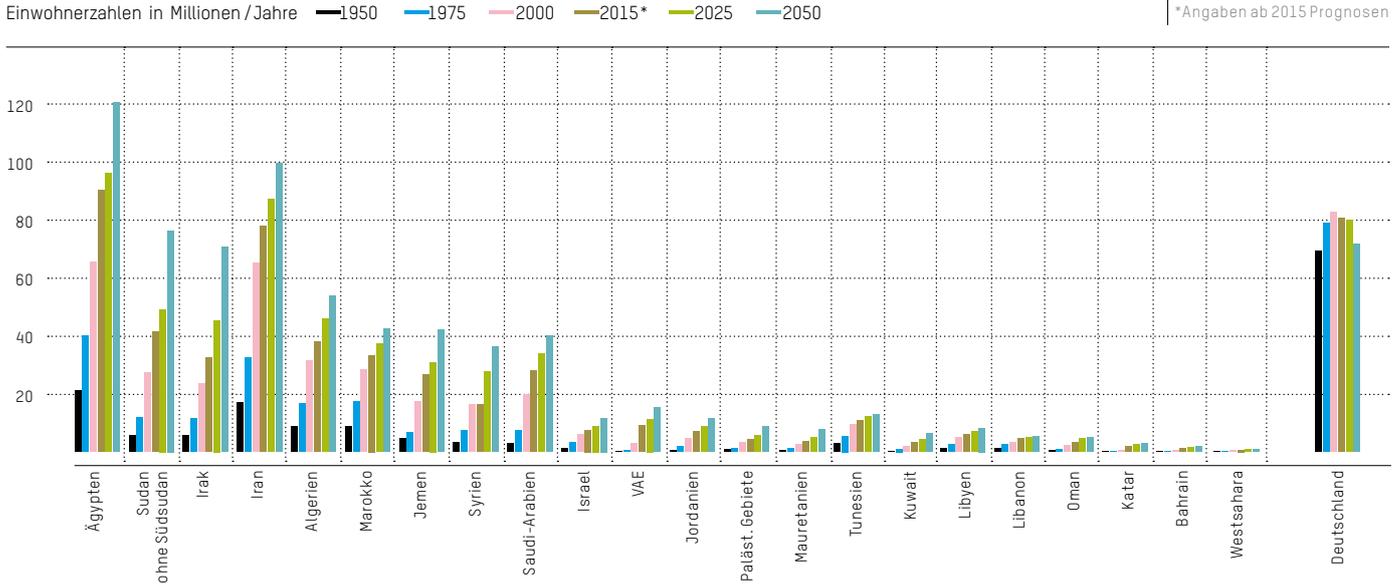
Auch in Jordanien ist die Regierung seit fast zwei Jahrzehnten bemüht, das Bevölkerungswachstum zu reduzieren, die Geburtenrate sank zwischen 1970 und 2010 von 7,8 Kindern pro Frau auf 3,1. Diese Entwicklung wird jedoch durch Konflikte in den Nachbarländern konterkariert: Flüchtlinge aus Palästina, dem Irak und Syrien stellen einen so hohen Anteil an der Bevölkerung wie nirgends sonst weltweit.

Der Rückgang der Geburtenrate ist in manchen arabischen Ländern moderat, in anderen ziemlich deutlich. Ein Blick in die Nachbarschaft zeigt ein Beispiel für eine drastische Entwicklung. Im Iran bekamen Frauen bis vor einem Vierteljahrhundert durchschnittlich noch mehr als sechs Kinder, heute sind es nur noch 1,8. Blicke es dabei, würde Irans Bevölkerung langfristig schrumpfen. Die Regierung hat daher 2013 eine Kehrtwende in der Bevölkerungspolitik vollzogen: Die Vergabe von Kondomen wurde eingeschränkt, die früher obligatorischen Kurse zur Familienplanung an den Universitäten abgeschafft. Das Ziel der Politiker in Teheran: Die Fruchtbarkeitsrate soll wieder auf 2,5 Kinder pro Frau steigen.

Der Iran und auf lange Sicht auch die arabischen Staaten steuern so auf eine neue demografische Herausforderung zu: Der Anteil der Alten an der Bevölkerung wird rapide steigen, was den Aufbau von Altersvorsorgesystemen erfordert. Denn der Zusammenhalt im Familienverband ist, unter anderem durch den Wegzug in die Städte, auch in der arabischen Welt nicht mehr so fest gefügt, dass alle Alten wie selbstverständlich von ihren Kindern und Enkelkindern gepflegt werden.

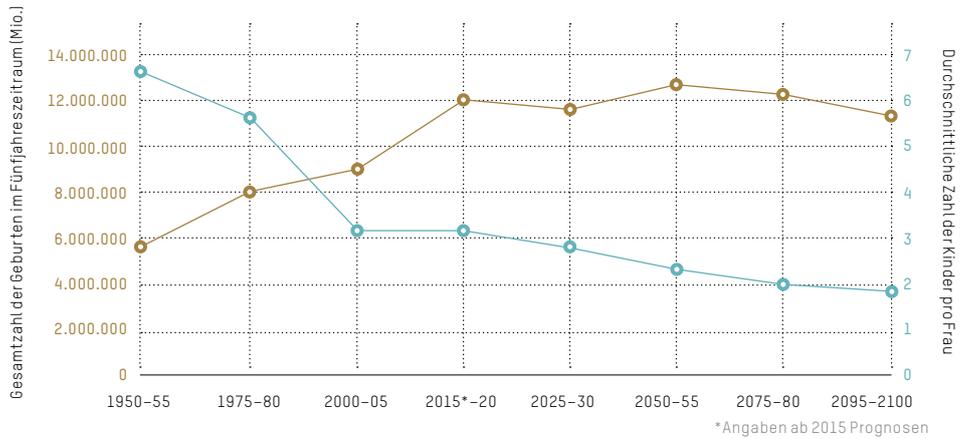
Der derzeitige Jugendüberhang kann auch eine Chance sein. Als Beispiel dafür, dass die Wirtschaft ebenso dynamisch wachsen kann wie die Bevölkerung, werden immer wieder die asiatischen Tigerstaaten in den 1990er Jahren herangezogen. Dort wurden in der Industrie viele Jobs für junge Leute geschaffen, was deren Kaufkraft stärkte und zum Wirtschaftswachstum beitrug. Um diesem Vorbild zu folgen, müsste sich die berufliche und akademische Ausbildung in der arabischen Welt stärker am Bedarf des Arbeitsmarkts orientieren, das ist aktuell nicht der Fall. Außerdem müssten, möglicherweise durch Konjunkturprogramme, neue Arbeitsplätze geschaffen werden, damit die Jugendlichen überhaupt die Möglichkeit haben, ins Berufsleben einzusteigen.

**BEVÖLKERUNGSENTWICKLUNG IM VERGLEICH (1950–2050)**

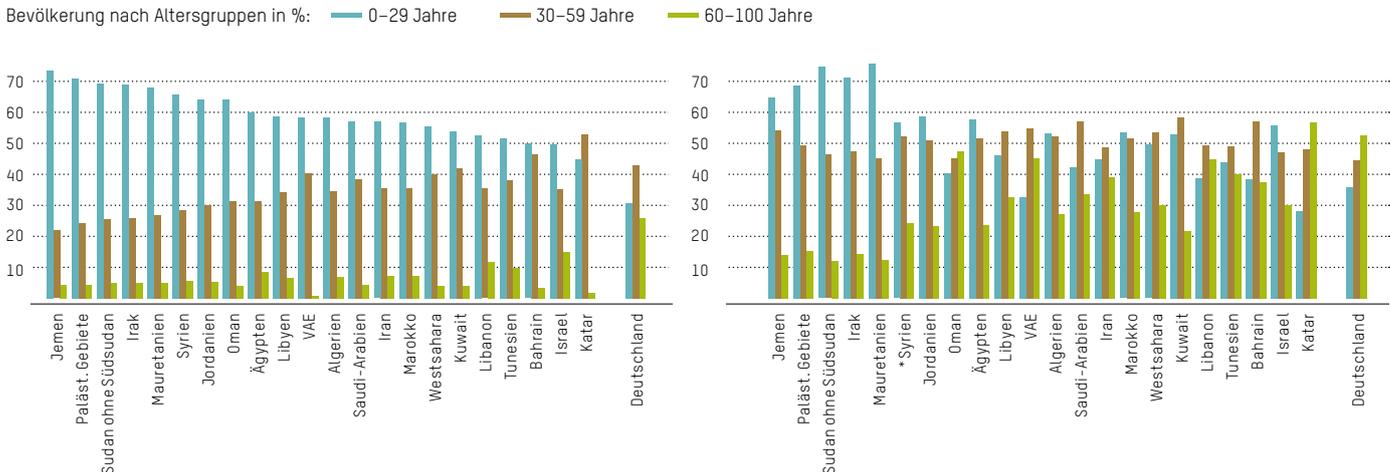


Die Bevölkerungen in der MENA-Region wachsen rasant. Die höchsten Geburtenraten sah die Region jedoch schon in den 1980er Jahren, seitdem gehen die Geburten pro Frau zurück. Daraus folgt auch, ähnlich wie in Europa, ein Rückgang der absoluten Bevölkerungszahl – der allerdings erst um 2100 einsetzen wird, wenn der Effekt sinkender Geburtenraten nicht mehr durch den Umstand neutralisiert wird, dass es eine immer noch wachsende Anzahl von Frauen im gebärfähigen Alter gibt.

**WACHSENDE BEVÖLKERUNG TROTZ SINKENDER GEBURTENRATE: DAS BEISPIEL ÄGYPTEN**



**ALTERSVERTEILUNG, 2010** | **ALTERSVERTEILUNG, 2050 (PROGNOSE)**



Quellen: United Nations Department of Economic and Social Affairs 2012, Weltbank 2012 // \* Wie bei allen anderen Ländern basiert die Hochrechnung auf dem Basisjahr 2012. Angesichts des Bürgerkriegs darf die Prognose bezweifelt werden